Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 233 (1960)

Artikel: Das Konzert
Autor: Jemelin, Erika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Konzert

Von Erika Jemelin

Bettina war anders als wir. Sie besaß ein slawisches Gesicht, große, träumerische Augen und die herrlichste Stimme, die man sich denken kann. Deshalb geschah es öfters, daß sie vom Singlehrer aufgefordert wurde, der Klasse etwas vorzusingen, am Schlußtag des Schuljahres auch und vor Weihnachten. Dann erhob sie sich, scheinbar widerstrebend, obwohl wir wußten, wie glücklich sie über diese Auszeichnung war, wiegte erst den Kopf geziert ein paarmal hin und her, um schließlich, den Blick schwärmerisch auf den von uns allen so sehr geliebten Lehrer gerichtet, anzufangen. Nach den ersten Tönen schon schwanden sämtliche Vorurteile, die wir im versteckten gegen sie nährten, wie durch einen geheimnisvollen Zauber dahin; was übrigblieb, war neidlose Bewunderung. Hingerissen lauschten wir dieser Stimme, die, mühelos emporgetragen, sich jubelnd in die höchsten Höhen schwang, einer runden, silbernen Wolke gleich, die fernen Horizonten entgegenzieht.

Mit dem letzten, beschwingten Triller Bettinas war jeweils auch schon der Höhenflug unserer Begeisterung zu einem guten Teil vorüber, denn der Lehrer hielt mit seinem anerkennenden Beifall nicht zurück und kargte niemals mit seinem Lob. Wenn wir dann zusehen mußten, wie er vor sie hintrat, sie wortlos betrachtend, zogen von neuem Neid und Mißgunst in unsere Herzen und erstickten jede noch so kleine Zuneigung im Keim.

Bettina schien sich wenig aus unserer versteckten Feindschaft zu machen, wenigstens zeigte sie es nicht. Schweigend ging sie ihres Weges, genoß ihres Fleißes wegen die Zuneigung aller Lehrer und nahm unsere kleinen Nadelstiche gelassen hin. Hätten wir damals mehr Herz und Einfühlungsvermögen besessen, wäre uns vielleicht aufgefallen, daß sie manchmal mit rotgeränderten Augenlidern zur Schule kam, daß ihre Kleider mehr als einfach waren und sie auf vieles, was uns andern gegeben erschien, scheinbar lächelnd zu verzichten verstand. In jenem Alter ist man jedoch oft besessen von einer kaum verständlichen Grausamkeit. Daß Bettina gerade beim Singlehrer, der uneingestanden unsere erste Liebe war, so hoch in der Gunst stand, war Grund genug, um sie nicht zu mögen und ihr bei jeder Gelegenheit wehzutun.

Eines Tages hatte ich einen Vortrag über G. F. Händel vorzubereiten und blieb während der großen Pause im Schulzimmer zurück. Durch die offenen Fenster kam das aufgeregte Zwitschern eines Buchfinks, dann Gelächter und Schwatzen. Plötzlich öffnete sich die Türe und Bettina trat ins Zimmer, ein Heft unter dem Arm. Sie wollte an ihren Platz, besann sich jedoch und machte einen kleinen Umweg bei mir vorbei. „Ach, du bist immer noch an deinem Händel, dieses Thema hätte mir gut gefallen, ich las schon viel über ihn und sein Werk", meinte sie, sich über mich beugend, und in diesem Augenblick sah sie die Eintrittskarte zum Konzert, die ich als Buchzeichen verwendet hatte.

„Du Glückspilz", rief sie, und ich hörte ihrer Stimme an, wie

Großbrand des „Rößli" in Gasel

Photo W. Nydegger, Bern

erregt sie war, „das betrifft gewiß den Chopin-Abend. Gehört die Karte dir?"

Ich hätte ihr nur sagen müssen, daß das Konzert schon vor drei Tagen stattgefunden und die Karte meiner großen Schwester gehört hatte, die anderntags am Mittagstisch begeistert von dem Erlebnis gesprochen, aber ich tat es nicht. Der Himmel mag wissen, welch boshafter Teufel sich in meinem Innern zu regen begann, oder war gar der große Händel, dessen Leben und Schaffen so schwer in meinen Kopf hinein wollten, ebenfalls ein wenig schuld daran? Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich nur des Buchfinks, dessen Sang unentwegt in unsere Schulstube kam, während ich Bettina, ohne die geringste Verlegenheit und so, als wäre dieses Geschenk nicht der Rede wert, die Eintrittskarte hinüberschob.

„Da nimm sie, ich besitze noch eine zweite Karte", log ich, mit dem Lachen kämpfend, denn mir fiel ein, was wohl die andern, falls dieser Streich gelang, dazu sagen würden.

Die alte Sternwarte auf der Großen Schanze wurde 1959 abgebrochen und der Hügel, auf dem sie stand, abgetragen. An ihrer Stelle wird das neue Physikgebäude der Universität Bern errichtet.

Photo Paul Pulver, Bern

Bettina merkte nichts. Nie werde ich ihren Blick vergessen, als sie mir verwirrt zu danken versuchte, die längst verfallene Karte in der zitternden Hand. Ich glaube, sie hätte am liebsten losgeheult und gab sich Mühe, es vor mir zu verbergen, was ihr jedoch nur halb gelang.

„Ich war noch niemals in einem richtigen Konzert, mußt du wissen", sagte sie endlich wie entschuldigend, und nun bemerkte ich, daß das Zittern auch auf ihren Lippen war. Jetzt aber war meine ganze Freude an dem dummen Streich mit einem Schlage vorbei. Wie leicht wäre es gewesen, ihr das Unbesonnene meines Tuns sofort zu enthüllen und es mit ein paar lieben, ernstgemeinten Worten gutzumachen, doch dazu brauchte es Mut, und den besaß ich nicht. Zu feige, meine Lüge auf der Stelle einzugestehen, schwieg ich beharrlich und schaute in mein Buch, während ich im Innersten unglücklich war. Dann war die Pause zu Ende, die andern kamen zurück und trafen Bettina mit der Karte in der Hand.

„Wenn du noch eine zweite Karte hast, wie du mir gesagt, so könnten wir, wenn es dir recht ist, dann zusammen hingehen", meinte sie noch und schaute nach, ob irgendein Datum angegeben sei. Aber es stand nichts darauf, was den Schwindel aufgedeckt hätte, und jetzt, vor den andern, wollte ich meine Lüge schon gar nicht zugeben und um Entschuldigung bitten.

„Nächsten Dienstag, abends um acht Uhr", erwiderte ich leichthin, „und wenn du willst, kannst du mich abholen kommen".

Der Vortrag über Händel gelang über alles Erwarten, und dieser Genugtuung mag es zuzuschreiben sein, daß ich das andere mit dem Konzertbesuch alsogleich vergaß, um so mehr, als Bettina nicht mehr darüber sprach. Am kommenden Sonntag fuhr ich mit den Eltern über Land, eine Freude, die jeweils alles andere in den Schatten zu stellen verstand. Am Dienstag war ich nach der Schule mit Trix verabredet, die mir irgendein Geheimnis anvertrauen wollte, und so packte ich, kaum daß die Stunde vorbei, meine Sachen in Hast zusammen, um nicht durch die eine oder andere Kameradin aufgehalten zu werden. Der Dienstagabend kam,

ahnungslos saßen wir beim Nachtessen, als die Türglocke schrillte.

„Ein Mädchen, das Bettina heißt, möchte dich abholen kommen, aber das wird wohl ein Irrtum sein", sagte meine Mutter, ins Zimmer zurücktretend, und alle Blicke richteten sich auf mich. Sofort kam mir das Ganze wieder in den Sinn; eine heiße Flamme der Beschämung stieg in mir hoch, etwas begann mich im Halse zu würgen. Mit einer unwillkürlich heftigen Bewegung schob ich den Stuhl zurück und ging ohne Erklärung in den dämmrigen Korridor. Dort stand Bettina. Sonntäglich angetan, wie ich sie noch niemals gesehen, auf dem Kopf einen unmöglichen, buntbebänderten Hut, der sie älter und fremder erscheinen ließ. Erwartungsvoll schauten ihre großen Augen mir entgegen, um plötzlich durch leichte Unruhe verdunkelt zu werden.

„Es ist doch höchste Zeit für das Konzert, und du bist noch nicht angezogen", sagte ihre klare Stimme tadelnd, „und weißt du, ich habe mich so sehr gefreut, daß ich während einer Woche nur noch von Chopin und seiner Musik geträumt habe."

Ich wußte vorerst nichts zu erwidern, derart war ich von Scham, zugleich aber auch von einem ungeheuren Mitleid befallen. Wie leicht wäre es damals im Klassenzimmer gewesen, die Lüge sofort einzugestehen. Jetzt, angesichts dieses in Vorfreude und Glück schwelgenden Mädchens schien ein solches Unterfangen einfach ungeheuerlich. Ich hätte auf der Stelle in den Boden versinken mögen, derart unglücklich fühlte ich mich.

„Glaube mir, ich habe nicht bedacht, daß eine solch große Enttäuschung daraus entstehen könnte", begann ich, armselig in meinem Bemühen, Bettina alles zu erklären, „aber nun tut es mir so schrecklich leid."

Einen kurzen Augenblick schlossen sich Bettinas nun ganz schwarz gewordene Augen; so, als müsse sie Kraft sammeln, um meine in großer Verlegenheit gestammelten Worte richtig zu erfassen. Dann lächelte sie, so wie Menschen lächeln, die wissen, daß allein dieses Lächeln sie vor den Tränen zu retten vermag, und noch bevor ich es richtig gewahr wurde, hörte ich sie die Treppe hinuntergehn. Ganz sachte, mit leisen Schritten Stufe um Stufe nehmend, als verlasse sie einen Ort, an dem man eine große Hoffnung begraben oder ein tiefes Leid erlebt.

Wir haben dann niemals mehr von diesem Konzert gesprochen, Bettina und ich. Ich gab mir Mühe, sie bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit von meinem guten Willen zu überzeugen, ihr Vertrauen zurückzugewinnen, aber sie war wohl zu verletzt und ans Alleinsein gewöhnt, als daß sie etwas an unserem Verhältnis hätte ändern mögen. Auch heute noch, nach vielen Jahren, wenn ich mich jeweils von den Klängen eines großen Meisters der Töne entführen lasse ins bessere Selbst, muß ich an Bettina denken, jenes Mädchen, das damals im abendlichen Korridor stand, mit einem buntbebänderten, unmöglichen Hut und dem Lächeln jener, die um stille Tränen wissen.

Die Mutter in Schüleraufsätzen

„Von meiner Mutter habe ich die zarte Haut mit den Sommersprossen, ein Muttermal am Kinn und das weiche Herz geerbt."

*

„Ich ging in die Aare go baden und ertrank. Als man mich herauszog und ich nach Hause kam, tätschte mich die Mutter aus."

*

„Die Mutter kocht, putzt, näht, wäscht und lismet. Der Vater ißt, trinkt, raucht, jaßt, nörgelt, schimpft und schläft."

*

„Bei der Wäsche half ich meiner Mutter. Als dieselbe sauber war, trugen wir sie in den Garten und hängten sie auf."

*

„Der Zahnarzt hat meiner Mutter vor vierzehn Tagen neue Zähne eingesetzt, die alle zu ihrer Zufriedenheit ausfielen."

*

„Wir wollten am Sonntag einen Spaziergang machen. Die Mutter sagte: ‚Nein, wir gehen nicht!'

Aber der Vater sagt: ‚Moll! Wir gehen!'

Wir gingen aber nicht und blieben zu Hause."